

gibt sich die heute in der Theologie vorherrschende Auffassung, zum Beispiel bezüglich der Empfängnisverhütung: „... nicht einzusehen, wieso andere empfängnisverhütende Mittel in sich schlecht sein sollen“ (50).

Alles in allem empfehlenswert, um die eigene Position zu klären und für die pastoralen Herausforderungen unserer Zeit gerüstet zu sein.

Linz

Bernhard Liss

---

## PHILOSOPHIE

---

■ MOLINARO ANICETO/GUARNIERI ENRICO/RIGAMONTI GIANNI, *La verità: quali vie?* Lineamenti di filosofia della conoscenza. (Filosofia per problemi 2). Edizioni Augustinus, Palermo 1991. (263). L. 30.000,-.

Erstmals im italienischen Denken werden in dieser Serie verschiedene systematische Auffassungen eines philosophischen Gebietes einander konfrontiert. In diesem Band ist es, wie eine Präsentation von A. Cavadi (11–21) näher darstellt, die Erkenntnistheorie (inclusive Logik). Der Band versteht sich zugleich als Einführungsschrift für Studenten.

Die *aristotelisch-thomistische Logik* wird dargelegt von A. Molinaro (nicht Molinari, wie auf dem Titelblatt angegeben), Professor der Lateranuniversität. Er bietet im wesentlichen eine Kurzfassung der aus den neuscholastischen Handbüchern (auf die verwiesen wird, ohne sie anzugeben) vertrauten thomistischen Logik, einschließlich ihrer ontologischen Begründung (27–80). Die hier tradierten Fragwürdigkeiten brauchen nicht im einzelnen aufgeführt zu werden. Hervorzuheben ist jedoch die einlinige Interpretation der Prädikation als Identitätsaussage zwischen Subjekt und Prädikat (54), was sich in der Erkenntnistheorie fortsetzt. Befremdend muß die verkürzende Identifizierung von System und Wahrheit (76) und die Reduktion der Philosophie insgesamt auf eine ontologische Fragestellung (66) wirken. Molinaros *Erkenntnistheorie* (81–125) ist zwar weitgehend der Phänomenologie verpflichtet im Ausgang von lebensweltlicher Gewißheit (82f), allerdings in ontologischer Interpretation. Evidenz wird schlicht als Wahrheitskriterium angesetzt (88). Unterbestimmt gegenüber heutigen Maßstäben bleibt vor allem der Erfahrungsbegriff (91). Aus dem ontologischen Verständnis von Philosophie ergibt sich natürlich ein ebensolches von Wissenschaft insgesamt (93). In der Gleichsetzung von Erscheinung und Sein (123) erweist sich diese Erkenntnistheorie schließlich als (im Kantischen Sinne) unkritische Metaphysik.

Die *marxistische* Gegendarstellung von E. Guarnieri (129–168) versucht neben einer Kritik Molinaros eine Weiterführung des kritischen Ansatzes Kants auf dem Boden des Historischen Materialismus (vornehmlich aus den Frühschriften Marx' geschöpft), für den Wissenschaft und Erkenntnis wesentlich Praxis ist. Ausgangspunkt dieser marxistischen „Verlängerung“ Kants ist die Auseinandersetzung mit dem

neuezeitlichen (und postmodernen) Skeptizismus (auch im „pensiero debole“ und typisch italienischen „qualunquismo“). Ihm gegenüber soll praktische Gewißheit erreicht werden (vgl. Gramsci), auch nach dem Sterben der großen Ideologien.

In einem blendend geschriebenen und wohlfundierten Beitrag zieht G. Rigamonti Bilanz über das, was nach dem offenbaren Ende des Logischen Empirismus als Ergebnis und Aufgabenstellung für eine analytische Erkenntnistheorie bleibt (169–253). Er verfolgt die Problemgeschichte des Logischen Empirismus von seinem Anreger Wittgenstein über Carnap und Neurath (köstliche Personenschilderung 185–189), die Einwände Quines und Hempels bis zur Wiederzulassung metaphysischer Sätze und dem Erweis, daß die Theorienwahl eine ethische, keine rein logische Angelegenheit ist. Dabei wird vor allem klar, daß der Logische Empirismus als Empirismus scheitert, während die fundamentalen methodologisch-wissenschaftstheoretischen „Entdeckungen“ dieser Schule (aufgelistet 249–251) ebenso Bestand haben wie die offenen Probleme, die sie uns hinterlassen hat.

Angesichts der Reihenfolge der Beiträge bedarf schließlich die Gesamtkonzeption des Buches einer kritischen Anmerkung: Weshalb muß der Student zuerst die Fragwürdigkeiten einer (neu-)scholastischen Logik studieren, die weder zur Bearbeitung mittelalterlicher Texte (z. B. des Nominalismus) noch moderner Fragestellungen hinreicht, um dann erst aus den Gegendarstellungen eine einigermaßen adäquate Behandlung heutiger logisch-erkenntnistheoretischer Probleme zu erfahren?

Regensburg

Ulrich G. Leinsle

---

## SPIRITUALITÄT

---

■ LILIENFELD FAIRY von, *Der Himmel im Herzen*. Altrussische Heiligenlegenden. Herder, Freiburg 1990. (240). Geb. DM 48,-.

Das Wort vom „Heiligen Rußland“, zu ihrer Zeit von bedeutenden russischen Dichtern wie Fjodor Dostojewski, Nikolai Leskov u. a. in den deutschen Sprachraum eingeführt, hat gerade durch das festliche Millennium der Bekehrung der Rus im Jahr 1988 erneut an Bekanntheit gewonnen. Rußland ist auch ein Land der Heiligen. Von den über 900 gezählten Heiligen der russischen Kirche gehört allein ein Fünftel den ersten Jahrhunderten seit der Bekehrung der Rus im Jahre 969 bzw. 988 an. Unter diesen Heiligen sind bedeutende Fürsten, wie die heilige Olga, der heilige Wladimir oder auch der heilige Rotislav-Michail, viele Mönche und Märtyrer, aber auch Wundertäter, Ärzte und vor allem eine große Zahl namenloser Asketen. Die Namen vieler Heiliger sind längst in Vergessenheit geraten, was bereits das Moskauer Konzil von 1547 bedauert, weshalb nachfolgende Synoden sich zusehends des Gedächtnisses der Heiligen angenommen haben.

Die Autorin dieses Bandes, Fairy von Lilienfeld, geb. Freiin von Rosenberg, Dozentin für altrussische Sprache an der Universität Jena und Professorin für

Geschichte und Theologie des christlichen Ostens in Erlangen, hatte bereits vor einigen Jahrzehnten Studien zu den Anfängen der russischen Hagiographie herausgegeben. Im vorliegenden Band bietet sie nach einer eingehenden Hinführung und einer umfassenden Tabelle über die wichtigsten russischen Heiligen Kurzbiographien über etwa zwanzig Heilige der russischen Geschichte, so über die Heilige Olga, den heiligen Großfürsten Wladimir, die ersten Märtyrer der Rus, die Heiligen des Kiewer Höhlenklosters sowie von heiligen Mönchen und Bischöfen.

In der Darstellung erweist sich die Autorin als gründliche Gelehrte, der kritische Apparat bestätigt dies, dazu auch die umfangreichen Literaturangaben. Der Verlag hat den Band mit mehrfarbigen Ikonen und zahlreichen Holzschnitten ausgestattet.

Linz

Josef Hörmandinger

■ SPEE FRIEDRICH, *Güldenes Tugend-Buch*. Auswahl, Bearbeitung und Einführung von Anton Arens. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 1991. (216). Kart.

Friedrich Spee ist heute noch im *Gotteslob* mit 28 Liedern vertreten. Er war einer der größten Lyriker der Barockzeit. Berühmt wurde er durch seine *Cautio Criminalis*, die intelligenteste und ergreifendste Streitschrift gegen den Hexenwahn, die wir kennen. Weniger bekannt ist sein *Güldenes Tugend-Buch*, obgleich schon seit Jahren den Fachleuten eine kritische Ausgabe vorliegt. Der Johannesverlag hat nun dieses Betrachtungsbuch in sein Programm christlicher Klassiker des geistlichen Lebens übernommen. Spee wollte mit seinem Buch vor allem Frauen in der Welt behilflich sein, das betrachtende Gebet und das geistliche Gespräch zu erlernen. Das Werk sollte aber kein Lehr-, sondern ein Einübungsbuch sein.

Dem Betrachtungsbuch liegt der Gedanke zugrunde (den nicht erst die Reformatoren entdeckt haben), daß die Verwirklichung der Gottesbeziehung in Glaube, Hoffnung und Liebe (1 Kor 13), in den „Göttlichen“ (= „Goldenen“) Tugenden die übrige Moral, d. h. die Gebote 4 bis 10 des Dekalogs, von selbst nach sich zieht. Die Betrachtungen aus dem Alten und Neuen Testament und aus der Heiligungsgeschichte beschränken sich daher im wesentlichen auf die Verwirklichung der Gottesliebe. Dadurch wird alles Tugend- und Vollkommenheitsstreben ein Ausdruck des Glaubens.

Vielen wird es unbekannt sein, daß Spee, wie der Herausgeber meint, erstmals ein geistliches Buch direkt an Frauen adressiert. Es war gedacht zur geistlichen Führung von „Jesuitinnen“ in Köln, einer Art Säkularinstitut, von Frauen, die sich mitten in der Welt um Werke der Nächstenliebe annahmen und ein intensiv geistliches Leben führen wollten. An sich haben ähnliches auch schon die früheren Dominikaner im 14. Jh. gemacht. Die Deutsche Mystik wird man zum Teil als geistliche Literatur verstehen dürfen, die an Frauen gerichtet war. Von Erasmus sind geistliche Opuscula erhalten, die an Damen der Gesellschaft gerichtet waren. Wenn P. Arens recht hat, dann in dem Sinn, daß es sich bei den Adressatinnen um „Laien“, nicht um Nonnen handelte.

Das Buch wäre es wert, von vielen als Betrachtungshilfe verwendet zu werden. Alle, die sich für feministische Theologie interessieren, werden die Texte als Fundrube erleben.

Obendrein hat der tapfere Kämpfer gegen die Hexenprozesse, der für die leidenden Frauen Kopf und Kragen riskierte, auch ein erstaunliches Verständnis für die weibliche Psyche.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ BEYER DOROTHEE, *Sinn und Genese des Begriffs „Décréation“ bei Simone Weil* (Müsteraner theologische Abhandlungen 16). Oros Verlag, Altenberge 1992. (186). DM 34,80.

Die Spannung zwischen Spiritualität und Solidarität, zwischen Selbstverwirklichung und Selbstlosigkeit, zwischen Mystik und Politik rührt an den Lebensnerv kirchlicher Vollzüge. Es geht um die Suche nach einer Spiritualität, die sich an der Not, an der Negativität des Lebens bewährt. Im Umfeld dieser Thematik ist in den letzten Jahren neu das Interesse an der französischen Intellektuellen, Philosophin, Revolutionärin und Mystikerin Simone Weil (1909–1943) erwacht.

Die vorliegende Dissertation (bei Prof. Lengsfeld) untersucht einen Schlüssel zum Verständnis des Lebens und der Spiritualität Simone Weils, den Begriff der „Décréation“ (Entschaffung, Entwerdung). Die Arbeit ist eine biographisch und genetisch orientierte Begriffsanalyse. Sie sucht zunächst nach biographischen Anhaltspunkten in ihrer Relevanz für die Entstehung des Begriffs und analysiert in einem zweiten Schritt philosophie- und theologiegeschichtliche Texte, die von Simone Weil rezipiert wurden. Interessant sind in diesem Zusammenhang Parallelen und Unterschiede z. B. zur Kabbala, zu Johannes vom Kreuz, zu östlichen Religionen. Der Begriff bedeutet Verzicht, Loslösung, Leere und „Ablegung“ der Schöpfung. Die „Décréation“ des Menschen ist Antwort des Menschen auf Gott, der bei der Schöpfung sich selbst begrenzt und auf seine Allmacht verzichtet hat. Insgesamt zeigt sich, daß der Begriff bei Simone Weil nicht einheitlich verwendet wird: teilweise schließt er die radikale Vernichtung der Existenz des Menschen ein, anderorts bedeutet er eher Transformation in die Fülle, bei der geschöpfliches Sein durchaus anerkannt wird.

Eher im Hintergrund bzw. nur angedeutet bleibt bei Beyer eine systematisch theologische Auseinandersetzung und Kritik (Ausfall der Auferstehung, konkrete Communio, Analogie/Dialektik).

Linz

Manfred Scheuer

■ DELBRËL MADELEINE, *Leben gegen den Strom*. Anstöße einer konsequenten Christin Herder, Freiburg 1992. (160). Brosch. DM 26,80.

Von Madeleine Delbrël (1904–1964) liegen in deutscher Ausgabe vor: *Christ in einer marxistischen Stadt* (Frankfurt 1974), *Wir Nachbarn der Kommunisten* (Einsiedeln 1975), *Gebet in einem weltlichen Leben* (Einsiedeln 1986), *Der kleine Mönch* (Freiburg 1991), *Frei für Gott* (Einsiedeln 1991). Diese Schriften zeigen, wie sie als Sozialarbeiterin, als Wegbegleiterin von Arbeiter-